

Erschienen in der Zeitschrift des Diakonische-Missionarischen Frauendienstes in der SELK „Koralle“ im Jahr 2008

Blickrichtungen – ökumenische Erfahrungen in einem Pfarrbezirk der SELK

Meine Gedanken zur Ökumene sind dem Thema der Koralle „Blickrichtung“ verpflichtet und sollen ökumenische Erfahrungen unter diesem Gesichtspunkt entfalten.

Erwartungen

Eine meiner ersten Erfahrungen in der ökumenischen Arbeit war eine Einladung zu einem Fest der Evangelischen Kirche im Ort. Ich hatte für diesen Anlass keine besondere Aufgabe. Aus diesem Grund hatte ich mich eher „zivil“ angezogen, so dass nicht gleich erkennbar war, dass ich der Pastor der SELK bin.

Aber dann kam es wie es kommen musste. Einer der Grußwortredner zeigte auf mich und freute sich sichtlich, dass ich da war. Alle Augen waren auf mich gerichtet. Mit diesem Wechsel der Blickrichtung hatte ich nicht gerechnet. Völlig überrascht hörte und spürte ich, welche Wünsche und Hoffnungen, welche Erwartungen und Erinnerungen im Raum waren, als es um die Ökumene ging. Später habe ich erlebt, wie die Menschen in dem Ort, in dem ich lebe, interessiert nachfragen und genau zuhören, wenn es um das ökumenische Verhältnis zu anderen Kirchen geht. Erwartungen von allen Seiten. Und es gab und gibt so verschiedene Blickrichtungen. Einer berichtet, wie ein Riss durch die Familie ging, weil die einen zur „Renitenz“ und die anderen zur „Staatskirche“ gehörten. Ein anderes Gespräch dreht sich darum, dass es immer wieder „Stress“ auf allen Seiten gab, wenn man über die Kirchengrenzen hinweg heiratete. Kann man denn keine Frau aus der SELK finden? Muss denn der „Junge“ zu den „Renitenten“ gehen? Mir fällt auf, dass „ökumenische“ Erinnerungen eher belastet sind und alte Verletzungen nachwirken. Der Blick in die Zukunft geht in eine klare Richtung, nämlich dahin, dass Kirchen und Christen ein gutes Verhältnis finden und leben. Erwartungen umgeben mich bis heute – fast alle drehen sich darum, Gemeinsamkeiten zu betonen ohne den eigenen kirchlichen Weg zu verleugnen.

Pfarrer haben an dieser „Nahtstelle“ eine besondere Position. Grenzen sie ihre Arbeit und Gemeinde zu stark von anderen Kirchen ab, entwickeln sich in der Gemeinde Ängste, ob es wieder so wird „wie früher“. Geht ihr Pfarrer zu sehr auf in der Ökumene, entsteht die Frage, „was uns eigentlich noch unterscheidet?“. Eine Gradwanderung im Feld der Erwartungen – am besten ist diese Wanderung nicht allein zu bewältigen, sondern im Gespräch mit den Menschen, die mit mir in der Gemeinde leben.

Erfahrungen

Wenn ich über die Erfahrungen in der Ökumene nachdenke, fallen mir viele Situationen und Erlebnisse ein, die positiv sind. Es ist ein Segen, wenn Christen verschiedener Kirchen miteinander mit Achtung umgehen und sich freundlich begegnen. So ist es immer wieder schön, wenn sich die Chöre der verschiedenen Kirchen aus gegebenem Anlass zum gemeinsamen Gotteslob zusammentun.

Daneben gibt es aber auch die Erfahrungen, die mich nachdenklich stimmen.

Ich möchte sie so umschreiben. Wir haben in der Ökumene gelernt, offen und höflich miteinander zu reden. Aber diese Schicht der Freundlichkeit ist an manchen Stellen (noch) dünn. Es darf keine zu große Belastung auftreten, um nicht diesen Boden der Freundlichkeit unter den Füßen zu verlieren. Was meine ich? Für viele Christen anderer Kirchen ist es bis heute schwer zu verstehen und auszuhalten, dass die SELK offiziell Christen anderer Kirchen nicht zum Abendmahl einlädt. Das wird bis heute als Zurückweisung und als Ablehnung erlebt. Aber das ist nur die eine Seite. Auch Christen unserer Kirche denken mit „Schrecken“ daran, wie Christen anderer Kirchen in ihrer Wahrnehmung „ausgeladen“ oder vor der

Konfirmation „abgefragt“ wurden. Und selbst wenn heute viele Pfarrer und Kirchenvorstände unserer Kirche in dieser Frage einen „seelsorgerlichen“ Umgang gefunden haben, stehen wir auf dünnem Boden. So kann es vorkommen, dass auf unserer Seite „schlecht“ über andere Kirchen gesprochen wird nach dem Motto: „Schaut euch doch mal an, was alles dort gesagt und getan wird ... das ist doch keine Kirche mehr...“

Und auf der anderen Seite ist es nicht viel anders: „Was nimmt sich die SELK heraus? Wie selbstgefällig sind die da? Die meinen, sie seien die einzig selig machende Kirche...“.

Beide Seiten stehen hier auf dünnem Boden. Vielleicht hilft es, den Boden zu verstärken, indem wir Luthers Erklärung zum achten Gebot auf unsere ökumenischen Beziehungen übertragen. Wir freuen uns doch auch, wenn Christen anderer Kirchen versuchen unsere Grundentscheidungen zu verstehen und gute Worte für uns haben.

Eine ältere Frau sagte mir einmal: „Oft wurde uns gesagt, nur so ist es richtig und wahr... und später war es dann doch anders. Ich denke, es steht uns gut an, etwas demütiger zu sein in Wahrheitsfragen und unsere Erkenntnis nicht wie einen kalten Waschlappen dem anderen ins Gesicht zu drücken“. Eine gute Blickrichtung.

Ermutigendes

Einer der großen ökumenischen Erlebnisse für mich war das Jahr mit der Bibel. Vier Kirchen bereiteten eine Bibelwoche in der Kreisstadt vor. Es war eine große Woche, weil die beteiligten Kirchen sich auf ihre Grundlage, die Heilige Schrift, besonnen haben und für die Menschen der Stadt und Dörfer interessante und schöne Tage gestalteten. Es wurde gemeinsam gesungen, gebetet, nachgedacht und gelacht. Manche Bibelwochenbesucher sprachen mich an und sagten: „Das hätte man sich vor 20 Jahren nicht vorstellen können“.

Ein anderes Beispiel, das ermutigt: Eine Christin im Ort lebt Ökumene ohne das jemals zu betonen. Sie besucht die alten und kranken Dorfbewohner, bringt ihnen etwas zum Lesen und Beten mit. Und dabei schaut sie nicht auf das „Parteibuch“. Sie geht, wo die Türen offen sind – und die Menschen sind dankbar für diesen Dienst.

Luther hat einmal gesagt: „Wenn du nicht verzweifelst, die Geduld nicht verlierst, wo steckt der Grund? In deiner Tugend? Gewiss nicht, sondern in der Gemeinschaft der Heiligen!“

Mir hilft ein letzter Blickwechsel beim Thema „Ökumene“. Es ist der Blick auf Gott und seine Gegenwart. Es ist Gottes Geist, der unter uns wirkt und Gutes schafft – in unserer Kirche - aber nicht nur bei uns. Es ist Gottes Geist, der uns an Christus und sein Wort bindet. Es ist Gottes Geist, der in uns beides groß macht, Gottes Wahrheit und Gottes Liebe.

Wertvolles

Häufiger habe ich es erlebt, dass mir Gemeindeglieder von ihrer Urlaubsreise erzählten. Sie berichteten von diesem und jenem. Aber dann kamen sie auch auf das Thema „Kirche“ im Urlaub zu sprechen. Und oft sagten sie, was für sie in den Gottesdiensten an ihren Urlaubsorten fremd war. Sie seien froh, dass sie unsere Gottesdienste erleben können und in unserer Gemeinde leben. Und ich frage mich nach diesen Gesprächen, was ich an unserer Kirche so wertvoll finde. Ich denke, es kommt darauf an, eine positive Blickrichtung hinsichtlich unserer Kirche zu finden ohne immer wieder die Fehler anderer Kirchen „anzuprangern“.

So möchte ich hier den Blickwinkel einnehmen, bei dem es darum geht, was unsere Kirche in der Ökumene einbringen kann und sie wertvoll macht. Wo liegen unsere Stärken ?

Sie liegen nicht darin, dass wir „besser“ sind als andere Christen. Sie liegen darin, dass wir versuchen, unser kirchliches Leben zu konzentrieren und auszurichten auf die Mitte des Evangeliums. Immer wieder soll es im Gottesdienst und Gemeindeleben darum gehen: Um uns, den verlorenen Menschen und um dem helfenden und rettenden Gott. Immer wieder wollen wir eine bestimmte Blickrichtung einnehmen: nämlich, dass wir Menschen nicht anders am Heil Gottes Anteil haben als allein im Glauben an Jesus Christus. Und Glauben

meint, nichts von sich selbst aber alles vom rettenden und rechtfertigenden Gott zu erwarten. Glauben verlässt sich selbst und findet sich und sein Leben bei und in Gott. Glaube lebt nicht aus sich selbst, sondern im Hören auf Gottes Wort. In seinem Wort für Verlorene ist zu finden, was uns Menschen zuversichtlich leben, vernünftig handeln und – wenn es an der Zeit ist – auch getrost sterben lässt.

Und wenn ich mich in unserer Kirche umschaue, Predigten höre, Texte lese, dann habe ich den Eindruck, dass das auch immer wieder in gut lutherischer Weise gelingt.

Wenn ich erlebe, dass viele Menschen gern in die Gottesdienste gehen, dass die Beichte gewollt wird, dass sich immer mehr Gemeindeglieder zum Abendmahl einladen lassen, dass Vorträge und Glaubenskurse besucht werden, dass Gemeindeaktivitäten für unsere Zeit neu durchdacht werden, dann bin ich dankbar dafür.

Manfred Holst